

White Cube Architektur

Das Ausstellungskonzept für die Binding-Brauerei

Architekten:

Kühn Malvezzi Architekten, Wien
Wilfried Kühn, Johannes Kühn,
Simona Malvezzi

Eines der beiden gleichen Foyers, in denen die eingestellten Wände zu Sitzbänken werden. Modulare Anordnung der weißen Wände zwischen grauem Estrich und Industriedecken

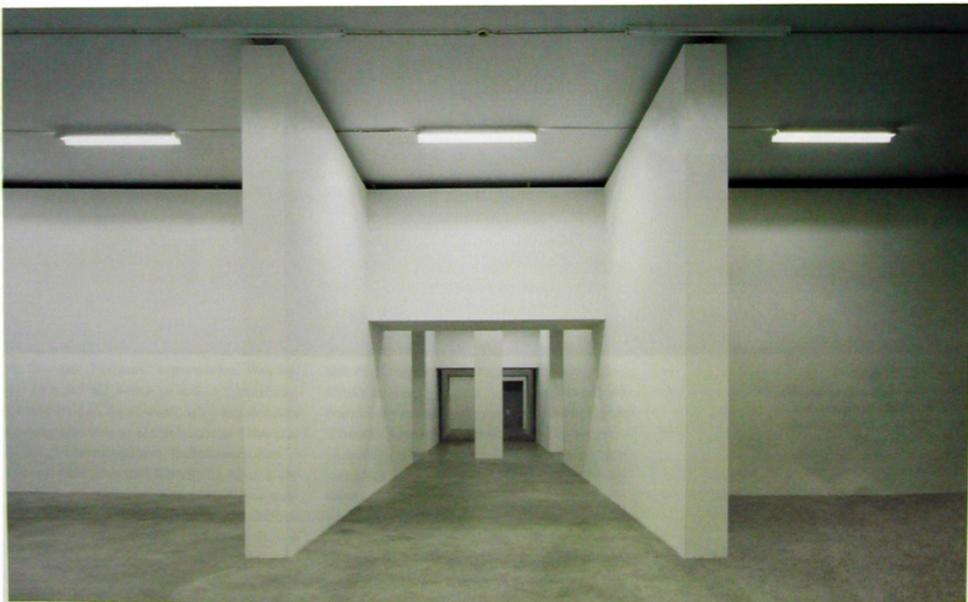


Mit der Binding-Brauerei in der Hafensstraße hat die documenta zum ersten Mal ein Gebäude hinzugewonnen, das abseits der Innenstadt liegt. Die 1897 erbaute Brauerei wurde im Laufe ihrer Geschichte viermal erweitert und erst vor zwei Jahren stillgelegt. Ihre nordöstliche Backsteinfassade ist erhalten und steht unter Denkmalschutz, während sich auf der Rückseite die An- und Umbauten abzeichnen. Von hier aus werden die neuen Ausstellungsräume erschlossen.

Eine Abrisslücke bildet eine Art Vorhof, der bis zu einer Höhe von fünf Metern durch graue Wände gefasst wird, darüber blieb die verletzte Bausubstanz sichtbar (Seite 18). Unter einem Vordach, das über die ganze Breite des Hofes reicht, findet der Besucher zwei gleichwertige Eingänge mit Foyers; die grauen Wände ziehen sich von außen in das Haus hinein, werden dort zum Wandelement mit Sitzbank und begleiten den Hauptweg durch die ganze Länge des Gebäudes. Ansonsten sind die Ausstellungsräume ausnahmslos weiß. Die Adaptie-

rung der 6000 Quadratmeter großen Binding-Hallen thematisiert den White Cube als Raumfolge und -verknüpfung. Wir glauben, dass die zeitgenössische Kunst eigenschaftsarme Galerieräume braucht, deren weiße Wandflächen die Funktion des klassischen Rahmens erfüllen und die ausgestellten Arbeiten voneinander und von ihrer Umgebung isolieren.

Die neuen Ausstellungsräume setzen sich von dem bestehenden Gebäude als klar definierte Einbauten ab. Als Raum im Raum werden sie von einer kontinuierlichen, fünf Meter hohen und vierzig Zentimeter starken weißen Wand mit eingeschnittenen Durchgangsöffnungen umschlossen, die vor den vorhandenen Ziegeln oder gekachelten Oberflächen steht. Optisch wirkt die mäandernde Wand wie eingeschoben zwischen die Ebene des grauen Estrichbodens und die der vorhandenen unterschiedlichen Industriedecken. Eine industrielle Kunstlichtbeleuchtung mit regelmäßig angeordneten Leuchtstoffröhren und, wo nötig, Schallschutzdecken bilden eine technische





Der Hauptweg parallel zur Längsachse des Gebäudes. Unten: die ehemalige Anlieferungsrampe hinter der Shedhalle, dort ausgestellt: Fabian Marcaccio, Argentinien/New York

Grundriss im Maßstab 1 : 1000

Zwischenschicht an der Wandoberkante. Was darüber liegt, bleibt im Dunkeln. Wirksam wird allein das modulare Raster der weißen Wände.

Durch die wenigen, für alle Räume einheitlichen Vorgaben bezüglich Wandhöhe und -stärke, Bodenart und -farbe, Deckenuntersichten und Lichtführung entstehen die gewollt neutralen, gleichwertigen Ausstellungsräume. Auch die Wegführung muss in einem solchen, alle Hierarchien meidenden Konzept mehrere Möglichkeiten offen halten. Deshalb können alle Einzelräume entweder direkt von der Hauptachse betreten und verlassen werden („short cut“), oder der Besucher kann die teilweise vorhandenen, teilweise neu geschaffenen Durchgänge von Raum zu Raum nutzen und sich auf einem zweiten, parallel zur Hauptachse in Längsrichtung gelegten Weg („en suite“) von Künstler zu Künstler weiterziehen lassen.

Für die etwa 50 mal 50 Meter große Shedhalle am Ende des Weges wurde, ausgehend von den bestehenden Trennwänden und Stützen, eine regelmäßige Matrix entwickelt, die aus 30 Grundmodulen von 10 mal 7,5 Metern besteht. Durch Verbindung und Teilung von Räumen können dennoch unterschiedlich große Ausstellungseinheiten gebildet werden. wk

